

# Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft V/1998

■ OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 1997

■ MUSICA PRO PACE 1997

■ BEITRÄGE ZUM SCHWERPUNKTTHEMA:

350 JAHRE WESTFÄLISCHER FRIEDEN –

KRIEGS- UND MENSCHENRECHTSKONVENTIONEN AUF DEM  
PRÜFSTAND

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der  
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der  
Universität Osnabrück



Harry Hongda Wu

*Harry Hongda Wu, Milpitas/California*

## **Die Demokratiebewegung in China – Vision und Realität**

Vortrag im Rathaus der Stadt am 23. Oktober 1997

I. – Als Nation steht China am Scheideweg seiner Geschichte. Es ist eine Nation, die sich anschickt – während das Volk noch kollektiv darüber nachdenkt, in welche Richtung es gehen soll –, sich zu einem der zentralen internationalen Themen zu entwickeln, mit dem der Rest der Welt sich im nächsten Jahrhundert zu befassen haben wird.

Im chinesischen Kommunismus lassen sich – verbunden mit den jeweiligen Parteivorsitzenden – zwei Herrschaftsstile unterscheiden: derjenige Deng Xiaopings (1979–1998) und derjenige Mao Zedongs (1949–1979). Über die Unterschiede zwischen dem System, das Deng schuf, und dem, das Mao Zedong hinterließ, ist viel Aufhebens gemacht worden. Sicher, beide unterscheiden sich in den Methoden ihrer Herrschaft. Der größte Unterschied liegt darin, daß Mao die Restauration des Kapitalismus um keinen Preis zuließ, was Deng jedoch im vorgerückten Alter tat. In ihrem Wesen sind beide Herrschaftssysteme gleich; letztlich gründet das kommunistische System des heutigen China auf der gleichen Politik eines totalitären Despotismus mit staatseigener Wirtschaft, mit der schon Mao dem Land seinen Willen aufzwang.

Die unter Dengs Führung eintretende wirtschaftliche und politische Entspannung hat manche zu dem Schluß geführt, daß sich die Herrschaft Dengs von der Maos grundsätzlich unterscheidet. Deng gestand dem chinesischen Volk die wirtschaftliche Neuorientierung aber nur zu, weil er aufgrund der katastrophalen politischen Hinterlassenschaft Maos gar keine andere Wahl hatte. Vor mehr als 70 Jahren trat Deng, damals als Fabrikarbeiter in Frankreich, der Kommunistischen Partei bei und verschrieb sein Leben dem Kampf für den Kommunismus in China. In den letzten 20 Jahren seines Lebens, in denen er zugleich Chinas oberster Herrscher war, brach er indessen mit einigen grundlegenden Doktrinen des Kommunismus: Unter dem Slogan eines »eigenen chinesischen Weges zum Sozialismus« und im Namen der »Entwicklung einer sozialistischen Marktwirtschaft« ließen Deng und die Kommunistische Partei eine Restauration des Kapitalismus und den Zustrom ausländischen Kapitals nach China zu. Dabei ist zu betonen, daß es das chinesische Volk war, das als erstes wirtschaftliche Reformen forderte, und nicht seine kommunistischen Diktatoren. Angesichts der großen Krise in der Zeit nach Mao, die sich an Problemen

der Politik, Wirtschaft, Kultur und der Religionsausübung entzündet hatte, blieb Deng schließlich nur noch die Politik der »Öffnung und Reform« als Ausweg, d.h. die Einladung des Kapitalismus in das Land, in der Hoffnung auf dessen wirtschaftliche Segnungen.

II. – Tatsächlich ist das gegenwärtige kommunistische System in China weiter von Totalitarismus und allmächtigen Bürokratie geprägt, die das Staatseigentum an den primären Produktionsmitteln verteidigt. Das China von heute verharrt unter der festen Kontrolle der Kommunistischen Partei. China ist keineswegs zu einem »ehemals kommunistischen Land« geworden, wie US-Präsident Clinton zitiert worden ist. Das kommunistische China ähnelt einem monströsen Gebäude, das in den vergangenen vier Jahrzehnten wegen der entsetzlichen Armut, des roten Terrors und der harten, unkooperativen Haltung in internationalen Fragen häßlich und abstoßend wirkte. Aber das häßliche Gebäude war stabil, es wurde von starken Säulen getragen, und die Mehrheit der Chinesen war vom Glauben erfüllt, ein Leben darin unter der Führung der Kommunistischen Partei verhiesse die besten Aussichten für künftigen Wohlstand. Unter Dongs Herrschaft änderte sich die äußere Erscheinung des Gebäudes: In dem Maße, wie westliche Technologie und westliches Kapital einströmten, bekam es eine zwar farbigere Fassade, während zugleich aber die tragenden Säulen begannen, Risse zu zeigen, weil die Idee vom Kommunismus als Leitprinzip inzwischen auf dem »Müllhaufen der Geschichte« gelandet war.

Diese ideologische Leere wird im Bewußtsein der durchschnittlichen Chinesen als Krise wahrgenommen. Tausende von Jahren, Dynastie über Dynastie, sind die Chinesen traditionsgemäß einem »Führer von Gottes Gnaden« gefolgt – ein Mandat, das die kommunistischen Führer von heute nicht haben. Die Säulen fangen zu bröckeln an. Zur Abwendung von der kommunistischen Ideologie trägt wesentlich die Tatsache bei, daß das Staatseigentum an den primären Produktionsmitteln den einfachen Leuten kein besseres Leben beschert hat. Der Befund gilt hier wie auch für den früheren Ostblock, dessen Länder das politische System geändert haben, ohne damit freilich ihre Probleme gelöst zu haben, weil die begonnene Privatisierung der Produktionsmittel nicht die erwarteten, schnellen Ergebnisse zeitigt.

Die Wirtschaftskraft des Kapitalismus – vor allem jene des Auslands – ist derzeit der Motor der wirtschaftlichen Entwicklung in China. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Kommunistische Partei Chinas das System des Staatseigentums als Fundament des Kommunismus aufgegeben hat bzw. dies tun wird. Nur kleinere privatwirtschaftliche Sektoren bilden sich in China heraus, wobei der Widerspruch zwischen beiden Systemen schwerwiegend ist und unkalkulierbar bleibt.

Andere »Risse in den Säulen des Kommunismus« sind inzwischen nicht mehr zu verkennen. Heute liegt die Arbeitslosenquote in den chinesischen Städten bei 7 bis 10 Prozent. Diese Zahl wird weiter zunehmen, wenn die Regierung bei

den Banken ihre Pläne zur Schuldenregulierung umsetzt, indem sie sich von unprofitablen Staatsbetrieben trennt. Das Arbeitslosenproblem wird durch einen weiteren Riß verstärkt, von der die Landwirtschaft gekennzeichnet ist, von der 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung leben. Die landwirtschaftliche Produktion hat einen Scheidepunkt erreicht: Wenn die kommunistische Partei die Frage, wem künftig das Land gehören soll, nicht befriedigend löst, werden die Bauern kein Interesse an der Weiterentwicklung und Verbesserung der Produktion entwickeln. Sollte aber andererseits die Produktivität weiter stark gesteigert werden, werden Millionen von Landarbeitern ihre Arbeit verlieren und in die städtischen Regionen abwandern. Etwa 150 Millionen haben das bereits getan; sie stellen eine Bedrohung für die Stabilität dar, und die Regierung ist sich dessen bewußt.

Ein inneres Problem markiert einen weiteren Riß in den Säulen: Die chinesischen Kommunisten glauben an Maos Weisheit, demzufolge »die Macht aus den Gewehrläufen« komme: Wer die Gewehre hat, der habe das Sagen. Mao und Deng waren beide Militärs, und als solche waren sie von der Volksbefreiungsarmee anerkannt. Präsident Jiang Zemin hat keine Karriere in der Volksbefreiungsarmee vorzuweisen, aber er muß sich bemühen, sie zu kontrollieren. Das ist eine schwierige Aufgabe. Wird sie ihm gelingen?

Zur Beurteilung dieser Frage muß man wissen, daß seit der Gründung der Kommunistischen Partei Chinas im Jahre 1921 der interne Machtkampf nie aufgehört hat. Die meisten Führer der Kommunistischen Partei Chinas sind nicht von ausländischen Feinden getötet worden, sondern durch die eigenen Genossen. Da die Kommunistische Partei Chinas ein diktatorisches System ist, folgt das Prinzip »ein Land, eine Partei, ein Führer«. In jüngster Zeit haben Parteiführer sich der Welt mit dem freundlichen Gesicht einer kollektiven Führungsspitze zu präsentieren gesucht. Wir mögen diesem Bild vertrauen wollen – auf die Gefahr hin, die Geschichte zu ignorieren. Jiang könnte durchaus im Begriff sein, für Chinas Kommunisten ein Führer der dritten Generation zu werden. Zeigt er aber Schwäche, so werden andere versuchen, ihn zu stürzen. Ich glaube nicht, daß wir den Ausgang des parteiinternen Machtkampfes voraussagen können, aber es ist absehbar, daß er noch schärfer werden wird. In dem Maße, wie das zentral geplante Wirtschaftssystem sich weiter auflösen wird und die regionalen Machtzentren wachsen, wird die politische Krise deutlicher werden. Ich befürchte, daß sie im nächsten Jahrhundert zu einem chinesischen Bürgerkrieg eskalieren könnte.

Ein nächster Riß in den Säulen des Gebäudes geht durch das Volk selbst. Nachdem die Menschen jahrzehntelang die Unterdrückung durch den Kommunismus erduldet haben, werden sie früher oder später aufbegehren. Diese stille, aber zugleich brodelnde Rebellion hat viele Gesichter. Die landesweite Bewegung für Religionsfreiheit, die Freiheitskämpfer der Widerstandsbewegung Tibets und die Separatistenbewegung von *Uygur* im Nordwesten – sie alle können zu ernststen Problemen für die kommunistische Regierung werden. In ganz

China zirkuliert heute eine Menge Untergrundliteratur. Die Publikationen stehen den herrschenden Autoritäten zutiefst kritisch gegenüber.

Und schließlich will ich auf einen Riß im Gebäude hinweisen, der sich von China aus bis hin zu technologisch hochentwickelten Ländern wie Deutschland verfolgen läßt: Chinas Wirtschaft ist in zunehmendem Maße vom Außenhandel und von ausländischen Investitionen abhängig geworden. Zur Zeit werden 48 Prozent der Güter, die China für den Export produziert, von ausländischen Unternehmen oder in *Joint Ventures* hergestellt, die etwa 18 Millionen Beschäftigte haben. In einer Nation, die traditionell stolz auf ihre Eigenständigkeit war, ist eine so starke ausländische Beteiligung in der Wirtschaft noch nie dagewesen.

III. – Berücksichtigt man diese Risse im farbig erscheinenden Gebäude des heutigen Kommunismus in China, dann wird vorstellbar, daß es – wie die Berliner Mauer – innerhalb einer Nacht zusammenstürzen könnte. Geschähe dieses wirklich, so hieße das allerdings nicht, daß aus den Trümmern eine freie, demokratische und friedliche Nation entstehen würde. Ich befürchte, daß tyrannische Systeme in China noch lange Zeit Bestand haben werden. Man muß nur einen genauen Blick auf das gegenwärtige Regime werfen und auf die Nabelschnur, durch die es dem China früherer Zeiten verbunden ist. Die marxistisch-leninistische Ideologie im China von heute ist bloß ein dünnes Tuch, das den Baukörper der traditionellen und tyrannischen chinesischen Dynastie umhüllt. Das politische System der kommunistischen Diktatur gleicht in vielem dem der früheren Dynastien. Trotz aller Reformen besitzt die kommunistische Parteiführung die Kontrolle über die Regierung, die Streitkräfte, die Medien und das Erziehungssystem – über das ganze Land also.

Heute haben »Nationalismus« und »Patriotismus« als wichtigste politische Schlagworte des Regimes die von Sozialismus und Kommunismus ersetzt und das System des Staatseigentums beginnt aufzubrechen. Mit solchen Veränderungen geraten die Chinesen auf unbekanntes Terrain, wo wirtschaftliche Vielfalt zum Entstehen einer facettenreichen politischen Landschaft beitragen könnte. *Könnte* wohlgemerkt, sofern die Despoten in Beijing dies erlauben würden. Stellen Sie sich China als einen Vogel mit zwei Flügeln, einem wirtschaftlichen und einem politischen, vor. Der Vogel kann nicht fliegen, solange einer der Flügel festgebunden ist. Der sowjetische Vogel schlug verzweifelt mit seinem politischen Flügel, als sein wirtschaftlicher festgebunden war, und stürzte ab. Wie wird es dem Vogel China ergehen? Auf dem letzten KP-Kongreß hat sich eine Führungsspitze gebildet, die neue wirtschaftliche Reformen beginnen will, allerdings weder auf Kosten ihres politisch-ideologischen Monopols, noch auf Kosten ihrer Kontrolle über die primären Produktionsmittel. Eine echte wirtschaftliche Transformation kann aber nur durch eine Übertragung des staatlichen Eigentums an Produktionsmitteln an private Eigentümer erzielt werden, wobei klar ist, daß die Parteiführer nicht erwägen werden, den 800

Millionen Bauern in den ländlichen Gebieten die Eigentumsrechte an dem Boden, den sie bearbeiten, zuzugestehen oder all den anderen einfachen Leuten in China mehr Einfluß darauf, wo sie leben und arbeiten. Mit anderen Worten: der Vogel China kämpft und wird noch weiter kämpfen müssen.

Einige in diesem Land argumentieren, er werde fliegen können, wenn der politische Flügel anfinge, sich im gleichen Rhythmus zu bewegen wie der schnell schlagende wirtschaftliche Flügel. Ich glaube, daß die beiden Flügel die Zusammenarbeit verweigern werden und dieser Vogel an Erschöpfung sterben wird, solange die chinesischen Kommunisten ihr System von Tyrannei und Einparteienherrschaft aufrechterhalten. Viele Menschen, die geschäftliche Interessen in China verfolgen, nehmen dieses nicht wahr. Fröhlich erzählen sie jedem, der es hören will, daß China auf dem besten Wege sei, ein wirtschaftlicher Gigant zu werden. Darin muß ich den Leuten zustimmen. Gewöhnlich stimmen sie dann wiederum mir zu, wenn ich sage, daß China auch auf dem Wege ist, im nächsten Jahrhundert ein militärischer Gigant zu werden. Wenn man die Verfechter des Totalitarismus in Beijing gewähren läßt, so werden schnelles Geld und militärische Macht sie eines Tages zum kommunistischen Giganten werden lassen, und der Westen wird im nächsten Jahrhundert vor schwierigen Entscheidungen stehen.

Befürworter der Zusammenarbeit mit China argumentieren gern mit der Prognose, daß die wirtschaftliche Entwicklung zur Demokratie führen werde. Während aber China begierig nach wirtschaftlichen Erfolgen strebt, welkt die politische Liberalisierung dahin: Ohne eine Erweiterung der bürgerlichen Freiheiten sind auch dem Wirtschaftswachstum Grenzen gesetzt. Nach den jüngsten offiziellen Statistiken tragen die chinesischen Privatunternehmen derzeit nur 10 Prozent zur Industrieproduktion Chinas bei. Das gesamte Grundeigentum und die wichtigsten Produktionsmittel befinden sich weiter unter staatlicher Kontrolle. Von den verschlungenen Pfaden dieses Kapitalismus profitieren am ehesten jene, die die Zügel der Macht in Händen halten, und es ist kaum damit zu rechnen, daß sie den Wandel zu einem demokratischen System unterstützen werden.

Es gibt die verbreitete Ansicht, daß durch die Kontakte mit der chinesischen Führung auf politischer und diplomatischer Ebene und durch die Integration Chinas in die internationale Gemeinschaft das Land zur Anerkennung internationaler Normen gebracht werden kann. Wer das glaubt, hat nicht aus der Geschichte gelernt. Die chinesische Praxis in der Vergangenheit wie in jüngster Zeit zeigt, daß China sich nur an die eigenen Regeln hält, selbst wenn es sich damit heftiger internationaler Verurteilung aussetzt. Die chinesischen Kommunisten sind Meister der Manipulation und der Täuschung. Der Ehrgeiz Chinas, Weltmacht zu werden, ist eine Triebkraft der chinesischen Außenpolitik. China benötigt westliches Kapital, fortgeschrittene Technologie, Managementenerfahrung und Marktanteile, um die Aufrüstung und Modernisierung seines Militärs voranzutreiben und um vorbereitet zu sein auf die – wie es ein chinesischer

Berater ausgedrückt hat – »unvermeidliche Konfrontation«, der es auf dem Weg zur Weltmacht ausgesetzt sein wird. Der Westen muß dies als Realität akzeptieren.

Die Geschichte lehrt uns immer wieder, daß *appeasement*, die Beschwichtigung von Diktatoren, den Bürgern des betroffenen Landes weder Frieden noch Wohlstand bringt. Wenn aber ein kommunistisches Herrschaftssystem durch Handel überwunden und ›aufgekauft‹ werden könnte, dann hätte man den Zweiten Weltkrieg nicht zu führen brauchen. Der Nazismus wäre dadurch beendet worden, daß andere Länder Hitler die *high-tech*-Ausrüstungen geliefert hätten, die er brauchte. Wenn, wie man uns weismachen will, Handel China die Demokratie bringt, dann muß sich Ronald Reagan geirrt haben, als er Sowjetrußland ein »Reich des Bösen« nannte und Moskau aufforderte, »diese Mauer abzureißen«. Die Geschichte zeigt immer wieder, daß *appeasement* zum Tod von Millionen führt, sobald die Diktatoren mit Hilfe des Handels unterstützt werden. Zweifellos sind Deng Xiaoping und seine Nachfolger durchaus clever. Das schnelle Wachsen des Kapitalismus, das sie zugelassen haben, hat ihnen ein wirtschaftliches Instrument an die Hand gegeben, mit dem sie jedem Druck von außen begegnen können. Somit sind es das westliche Geld und die westliche Technologie, die dem chinesischen Kommunismus weiteren Treibstoff liefern.

Auch wenn sie mit dem Westen Geschäfte machen, so haben die chinesischen Führer doch eine tiefverwurzelte Angst vor echter Demokratie und den damit verbundenen Menschenrechten. Bringt man dieses Problem zur Sprache, so antworten die Führer überlegen, daß sich die asiatische Auffassung der Menschenrechte von der des Westens unterscheidet. Es ist traurig, diese bequeme Lüge immer wieder aus dem Munde der westlichen Partner wiederholt zu bekommen.

IV. – Bei dem Versuch, den inneren Druck, den die brutale Herrschaft erzeugt, zu regulieren, stützt sich die chinesische Regierung nach wie vor auf das *laogai*-System als effektivstes Mittel fundamentaler Kontrolle. Auf chinesisch bedeutet *laogai* wörtlich »Besserung durch Arbeit«. »Politisch verordnetes Sklavensystem«, beschreibt die Sache besser: Das *laogai* hat viele Gemeinsamkeiten mit Stalins *Gulag* und Hitlers Konzentrationslagern.

Jeder weiß, daß Systeme der Tyrannei Unterdrückungsapparate brauchen, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten. Hitlers Nazi-Ideologie trennte die Menschen nach Rassemerkmalen. Die kommunistische Ideologie Stalins und Maos trennte die Menschen in Klassen. Alle drei waren Verbrecher; alle errichteten Zwangsarbeitslager, um Menschen zu vernichten. Getrieben von Ideologie, Parteidirektiven und diktatorischer Willkür bauten die chinesischen Kommunisten einen Repressionsapparat auf, der Menschen mit anderslautenden politischen Ansichten, Religionsanhänger und Menschen mit anderen Gesellschaftsauffassungen kontrollieren und ausschalten sollte.



Heute kennen viele China-Forscher die Bedeutung von *laogai* nicht. Wenn ich noch einmal in die Geschichte zurückblicke, so kann ich verstehen, warum es manchen Leuten schwerfällt, über dieses Thema zu sprechen. Im Amerika von 1937, vor 60 Jahren also, wollte sich so gut wie niemand zu den vielen Gerüchten und Hinweisen auf Konzentrationslager in Nazi-Deutschland äußern. Zwischen 1933 und 1937 wuchs die deutsche Wirtschaft um 73 Prozent, und die meisten Deutschen waren mit Hitlers Politik im allgemeinen einverstanden. Unterdessen kooperierte der Westen mit deutschen Unternehmen, und niemand boykottierte die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin. Der Weltöffentlichkeit wurde das volle Ausmaß der Schrecken in den Konzentrationslagern erst nach der Befreiung der Lager und nach Öffnung der Akten der Nazis bewußt. Damals erfuhr die ganze Welt, welch hoher Preis für die Beschwichtigung von Diktatoren zu zahlen war: 1938 setzten Tausende junger Leute in Deutschland und Österreich Hitlers Vorstellungen von den Juden in die Tat um. In der sogenannten Kristallnacht wurden 91 Menschen getötet, 20.000 verletzt und 25.000 jüdische Familien in Konzentrationslager verschleppt.

In China schritten die Roten Garden, ebenfalls junge Leute, vom 18. August bis Ende September 1966 entsprechend Maos kommunistischen Ideen gegen die Klassenfeinde zur Tat; sie nannten das »Kulturrevolution«. In diesen Wochen wurden allein in Beijing 1.714 Menschen getötet. Im Stadtbezirk Taxing trieben die Roten Garden alle Klassenfeinde, die sie finden konnten, zusammen und töteten sie, darunter ein nicht einmal sechs Wochen altes Baby. Insgesamt töteten sie dort 267 Menschen. In Deutschland erschienen nach Hitlers Machtergreifung zahlreiche medizinische und soziologische Untersuchungen als Beweisführung für jene Ideen, die die Juden aus der Gesellschaft ausgrenzten. Es wurden alle möglichen Methoden entwickelt, um zu bestimmen, unter welchen Voraussetzungen man einen Menschen als Juden zu bezeichnen hatte. Teil des Verfahrens waren die Überprüfung von Augenfarbe, Haarfarbe und Schädelform. Als die Kommunisten 1949 in China die Macht errangen, war ihr revolutionäres Ziel, die ausbeutenden Klassen – Kapitalisten, Grundeigentümer und deren politische Vertreter – abzuschaffen. Maos Regime zog alle möglichen Umstände zur Bestimmung der Klassenzugehörigkeit heran. Dazu gehörten die Überprüfung der Herkunft einer Person, das Vermögen der Großeltern und eine Schätzung des persönlichen Besitzes. Wer Pech hatte, wurde am Ende des Verfahrens zum Klassenfeind erklärt. Kurzum – sowohl die Nazis als auch die chinesischen Kommunisten entwickelten Praktiken, um die Menschen zu zerstören. Das eine System wurde *KZ* genannt, das andere *laogai*; in der Sowjetunion hieß es *Gulag*.

VI. – Das *laogai*-System basiert auf der Doktrin: »Forced Labor is a means, while Thought Reform is the aim« (Zwangsarbeit ist ein Mittel; das Ziel ist die Umerziehung des Bewußtseins). Nach der ökonomischen Theorie der kommu-

nistischen Partei sind die Menschen die wichtigste produktive Kraft. Mit Ausnahme derer, die aus politischen Gründen physisch liquidiert werden müssen, sind ›menschliche Wesen‹ als ›Produktivkräfte‹ zu nutzen, wozu Gehorsam die Voraussetzung ist. Gehorsam kann durch Gewalt erreicht werden, das Beste ist aber die psychologische und geistige Unterwerfung. Das *laogai* ist nicht einfach ein System von Gefängnissen; es ist ein politisches Instrument zur Aufrechterhaltung der totalitären Herrschaft der Kommunistischen Partei. Im *Criminal Reform Handbook* (Handbuch zur Besserung von Straftätern), 1988 vom *laogai*-Büro des chinesischen Justizministeriums genehmigt, heißt es:

»Das Wesen des Gefängnisses als Werkzeug der Klassenherrschaft ist durch das Wesen der Staatsmacht bestimmt. Das Wesen unserer *laogai*-Einrichtungen, die ein Werkzeug der volksdemokratischen Diktatur zur Bestrafung und Besserung von Straftätern sind, ist zwangsläufig durch das Wesen unseres sozialistischen Staates bestimmt, der die volksdemokratische Diktatur ausübt. Die Hauptaufgabe unserer *laogai*-Einrichtungen ist die Bestrafung und Besserung von Straftätern. Ihre konkrete Funktion besteht darin, daß sie ihre Aufgaben in den folgenden drei Gebieten erfüllen:

- 1) Bestrafung und Beaufsichtigung von Straftätern
- 2) Besserung von Straftätern
- 3) Eingliederung der Straftäter in den Arbeits- und Produktionsprozeß, um gesellschaftlichen Wohlstand zu schaffen.

Unsere *laogai*-Einrichtungen sind gleichzeitig Einrichtung der Diktatur und Sonderunternehmen.«

Und der kommunistische Parteivorsitzende Mao sagte:

»Der Marxismus geht davon aus, daß der Staat ein Instrument der Herrschaft einer Klasse über die andere ist. Dieser Gewaltapparat besteht aus Armee, Polizei, Gerichtsbarkeit, Gefängnis und anderen Zwangseinrichtungen. Armee, Gerichtsbarkeit, Gefängnisse und andere Teile des Staatsapparates sind Werkzeuge einer Klasse zur Unterdrückung der anderen. Für die unterdrückten Klassen sind sie Werkzeuge der Repression. Sie sind gewalttätig und keineswegs gnädig. Die *laogai*-Einrichtungen gehören zu den Gewaltkomponenten innerhalb des Staatsapparats. Unser Staat ist sozialistisch. Als Teil des sozialistischen Staates sind die *laogai*-Einrichtungen [...] eine wichtige Komponente der volksdemokratischen Diktatur und werden auf allen Ebenen eingerichtet – als Gefängnisse, als *laogai*-Lager, als *laojiao*-Lager und als Lager für jugendliche Straftäter. Alle sind sie Werkzeuge, die die Interessen des Proletariats und der Volksmassen repräsentieren und die die Diktatur über eine Minderheit von feindlichen Elementen, die aus den Ausbeuterklassen stammen, ausüben.«

Diese Zitate belegen den systematischen Arbeitszwang für die die Inhaftierten in den *laogai*-Einrichtungen, der für die Bestrafung von Verurteilten in China kennzeichnend ist und sich aus dem Ziel begründet, die Inhaftierten zu neuen sozialistischen Menschen umzuerziehen.

Als 1974 Alexander Solschenizyns Buch *Der Archipel Gulag* den Nobelpreis gewann, war Stalin bereits 21 Jahre tot. Die Sowjetunion unter Chruschtschow und Breschnjew war eine andere als die der Stalinzeit. Das kommunistische China von heute unterscheidet sich sehr von dem der Mao-Ära, aber das bedeutet nicht, daß es keine Unterdrückung gibt. Das Regime der chinesischen Kommunisten kann ohne ihren Unterdrückungsapparat, das *laogai*, nicht überleben. Etwa 50 Millionen Menschen haben das *laogai* schon durchlaufen; mindestens sechs Millionen leiden heute in den *laogai*-Lagern – von denen es mehr als 1.000 gibt. Wir können nicht die Verbrechen in Hitlers Konzentrationslagern und Stalins *Gulag* verurteilen und die andauernde Brutalität im *laogai* des kommunistischen China ignorieren. Wenn wir ein Ende des kommunistischen Regimes in China sehen wollen, müssen wir über *laogai* reden.